

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter  
beim Gottesdienst zum Stiftungsfest der Aenania  
am 10. Februar 2013 in der Asamkirche in München**

Zur Zeit herrscht der Fasching, eine närrische Zeit. Die Narren zeigen uns oft unser wahres Gesicht und halten uns den Spiegel vor. Das ist nicht schlecht. Es ist gut, uns selbst ohne Verstellung und Verzeihung zu sehen und der Wahrheit ins Gesicht zu schauen.

Der Wahrheit über uns selbst ins Gesicht schauen, darum geht es nicht nur im Fasching, sondern immer. Denn wir leben in einer Welt, in der vieles nicht mehr durchschaubar und ins Wanken geraten ist.

Unser Leben gleicht dem Bau eines Hauses. Darum brauchen wir ein Fundament, auf dem wir aufbauen können. Oder nehmen wir ein anderes Bild. Unser Leben ist mit einem Baum vergleichbar, der nur wachsen und gedeihen kann, wenn er in der Erde fest verwurzelt ist. Wenn wir keinen festen Halt und Standpunkt haben, hängen wir in der Luft und werden von vielen Unwägbarkeiten hin- und hergeworfen. Wir brauchen Durchblick durch die verwirrende Vielfalt unserer Zeit auf das, worauf es ankommt. Diese Aufgabe stellt sich jedem Menschen, uns Christen aber noch in besonderer Weise.

In welcher Welt leben wir Christen? Papst Benedikt hat am Fest der Erscheinung des Herrn bei einer Bischofsweihe dazu Stellung genommen. Er führte aus: „Wer den Glauben der Kirche lebt und verkündet, steht in vielen Punkten quer zu den herrschenden Meinungen gerade auch in unserer Zeit. Der heute weithin bestimmende Agnostizismus hat seine Dogmen und ist höchst intolerant gegenüber all dem, was ihn und seine Maßstäbe in Frage stellt.“

Dann zieht er daraus die Folgerung: „Deshalb ist Mut zum Widerspruch gegen die herrschenden Orientierungen für einen Bischof heute besonders vordringlich. Er muss tapfer sein.“ Das gilt nicht nur für die Bischöfe, die der Papst bei ihrer Weihe so ansprach, das gilt uns allen. Wir alle müssen mutig und tapfer sein.

Dann fährt er fort und beschreibt die Tapferkeit: „Tapferkeit besteht nicht im Dreinschlagen, in der Aggressivität, sondern im Sich-Schlagen-Lassen und im Standhalten gegenüber den Maßstäben der herrschenden Meinungen. Der Mut des Stehenbleibens ist unausweichlich von denen gefordert, die der Herr wie Schafe unter die Wölfe schickt.“ Diesen Mut des Stehenbleibens brauchen wir alle, wenn wir nicht umfallen wollen; wenn das Haus unseres Lebens nicht einstürzen und unser Lebensbaum nicht fruchtlos bleiben und verdorren soll.

Woran können wir uns festhalten? Wo finden wir den Grund, der uns Halt gibt? Der Apostel Paulus hat uns in der Lesung die Antwort gegeben: „Ich erinnere euch, Brüder, an das Evangelium, das ich euch verkündet habe. Ihr habt es angenommen; es ist der Grund, auf dem ihr steht“ (1 Kor 15,1).

Der Inhalt des Evangeliums, das Paulus ihnen verkündet hat, ist Jesus Christus, und die Mitte seiner Botschaft ist die Auferstehung des Gekreuzigten. „Vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: „Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift, und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift, und erschien dem Kephas, dann den Zwölf“ (1 Kor 15,4 f.).

Ausdrücklich sagt Paulus, dass sie auch an dem Wortlaut festhalten müssen. Damit sagt er, da gibt es nichts herumzudeuteln, es gilt genau so, wie es dasteht. Das ist der Grund auf dem wir stehen. Daran haben wir uns festzuhalten.

Papst Johannes Paul II. sagte das Jugendlichen einmal mit einem einprägsamen Bild: „Spannt den Karren eures Lebens an den Stern, der Christus ist!“ Mit Christus stehen wir in der Wahrheit, werden bewahrt vor Irrungen und finden Durchblick durch die verwirrende Vielfalt, in der wir leben, auf das, worauf es ankommt.

Unser Leben an Christus binden heißt glauben. Der Glaube gibt uns Halt. Uns glaubend an Christus festzumachen ist die Aufgabe eines jeden von uns, eine Aufgabe, die unser Innerstes betrifft und die wir nicht delegieren können. Jeder ist selbst gefordert.

Und zugleich ist der Glaube unsere gemeinsame Aufgabe. „Wer glaubt, ist nicht allein“ (Papst Benedikt XVI.). Denn wir glauben nicht allein, sondern haben teil am Glauben der Kirche. Das kommt auch in den Anfangsworten der beiden Glaubensbekenntnisse zum Ausdruck. Das Apostolische Glaubensbekenntnis beginnt: „Ich glaube“, und das Große Glaubensbekenntnis beginnt: „Wir glauben“. Beides ist richtig, und beides ist wichtig. Denn jeder glaubt in der Gemeinschaft der glaubenden Kirche; der Glaube des Einzelnen ist Teilhabe an ihrem Glauben.

Wir glauben miteinander. Das betrifft auch eine katholische Studentenverbindung. Wir werden geprägt von den Menschen, mit denen wir uns umgeben. Sag mir, welche Freunde du hast, und ich sage dir, wer du bist. Diese Wahrheit betrifft auch unseren Glauben. Zu dem, was uns verbindet, gehört unser Glaube. Das ist keine Randerscheinung der Verbindung, sondern

gehört in ihre Mitte. Der gemeinsame Glaube muss ein Unterscheidungsmerkmal unserer Verbindung sein. Dieses Miteinander muss uns im Glauben stärken, uns tapfer und mutig machen zum Widerspruch gegen den weithin herrschenden Agnostizismus, von dem Papst Benedikt sprach, und gegen Orientierungen, die Profit und Macht in die Mitte des Lebens stellen und vergessen, dass es um das Menschsein des Menschen geht. Ja, unser Miteinander muss uns Freude am Glauben schenken, d. h. Freude an Christus und auch an unserer Kirche, die seine Kirche ist.

Diese Freude will heute nicht so recht aufkommen. Die Kirche ist beschädigt; sie hat an Glaubwürdigkeit verloren. Der Wind bläst ihr ins Gesicht. Diese Beschädigung kommt von Menschen, sie kommt von uns. Doch darüber dürfen wir nicht vergessen: Auch in der beschädigten Kirche ist Christus bei uns. Und durch ihren Dienst schenkt er sich uns, er, d. h. Gott selbst. Dass wir zu Jesus Christus gehören, verdanken wir der Kirche.

Sich glaubend an Jesus festhalten, lohnt sich. Das zeigt uns Petrus im heutigen Evangelium. Er glaubt Jesus mehr als seiner eigenen Berufserfahrung als Fischer am See Genesaret. Nach vergeblichem Mühen wirft er nochmals die Netze aus, aber nur auf Jesu Wort hin, und fängt eine so große Menge Fische, dass die Netze zu zerreißen drohen. Jesus hat ihm die Netze gefüllt.

Der reiche Fischfang des Petrus ist eine Verheißung nicht nur für Petrus, auch für uns. Wenn wir uns glaubend am Herrn festhalten, wird der Baum unseres Lebens Früchte tragen, die wir nicht erwarten und unsere Vorstellungen übersteigen.

Helfen wir uns darum gegenseitig, tapfer im Glauben festzustehen. Die Bindung, die wir damit eingehen, schenkt uns Licht, die richtige Spur für unseren Lebensweg zu finden, und führt uns in die Freiheit, mutig diesen Weg bis ans Ende zu gehen. Dort erwartet uns der auferstandene Herr, der uns aufnimmt in seine himmlische Herrlichkeit.

Amen.